



Max(imilian Albert) Dauthendey

Geb. 25. 7. 1867 Würzburg - gest. 29. 8. 1918 Malang (Java)

Mitte April 1912 erhielt Max Dauthendey für das Versdrama "Spielereien einer Kaiserin", seinen einzigen Bühnenerfolg, Tantiemen über stattliche 900 Reichsmark. Diese Summe hätte dem hochverschuldeten Dichter aus der finanziellen Klemme geholfen, zu seinem Unglück aber kam die Summe an einem Samstag an - das Geld konnte übers Wochenende nicht angelegt werden. Das unerwartete Gefühl seltenen Reichtums beflügelte die Schritte des hochgestimmten Dichters und erweckte, beim Anblick einer herrlichen Waldwiese, in ihm die Sehnsucht nach einem Eigenheim. Zufällig hatte der Besitzer des Grundstücks Dauthendey's frommen Wunsch gehört; ehe der Dichter sich's versah, war man handelseinig, und das Honorar hatte einen neuen Herrn gefunden. Aber nicht genug damit! Dauthendey ließ sich umgehend für 25000 Mark ein massives Haus darauf bauen. So traten zu den alten Schulden die neuen; die Hypothek aber, die er für das Haus aufnahm, wurde tatsächlich auf einer sonnigen Italienreise verbraucht. Solch unbürgerlich-lockeres Finanzgebahren ist bezeichnend für den Lebensstil des Gentleman-Poeten, dessen ungebundenes Leben an die Existenz eines Zugvogels erinnert.

In Würzburg geboren als Sohn eines preußischen, langezeit in Petersburg lebenden Photographen und einer Deutschrussin, tat sich der verträumte Knabe mit allem Schulzwang schwer. Nach dem mühsam erreichten Einjährigen-Examen sollte er nach väterlichem Wunsch eine photographische Ausbildung absolvieren, um einst das elterliche Geschäft zu übernehmen. Doch Dauthendey leistete so lange Widerstand, bis der Vater schließlich überzeugt war, sein Sohn sei zu einem "praktischen" Beruf untauglich. Die erste größere Talentprobe, der Roman "Josa Gerth" (1893), steht noch in der Nachfolge von Jens Peter Jacobsens Roman "Niehls Lyne". Auf zahlreichen Reisen durchquerte der junge Dichter Europa; in Schweden lernte er seine künftige Frau kennen. Geheiratet haben die beiden in Paris, wo Dauthendey zwischen 1896 und 1905 häufig wohnte und mit zahlreichen zeitgenössischen Literaten zusammentraf. Das ständig von Finanznöten geplagte Paar geriet sogar auf die Idee, durch die fingierte Nachricht, der arme Poet sei gestorben, Bestattungsgeld von den Schwiegereltern zu erbetteln. Nach dem Tode seines Vaters verkaufte er dessen Fotoatelier, der gesamte Erlös ging für eine ursprünglich als Auswanderung geplante Mexikoreise (1897) drauf. Im Jahre 1905 ließ sich Dauthendey in Würzburg nieder, begab sich aber schon Weihnachten 1905 auf

eine Weltreise, die ihn durchs Mittelmeer über Kairo, Indien, nach Hongkong und Japan, quer über den Pazifik nach Los Angeles, Chicago und zurück nach London führte.

Dauthendey brauchte das Reisen als Anregung für sein Schreiben. Das miserable deutsche Klima, innere Unrast und nicht zuletzt die Heerscharen seiner Gläubiger trieben den mittellosen Weltenbummler in die Ferne. In Italien, beim Anblick des ewig blauen Mittelmeers, beschloß er, "wieder einmal nach Asien und an den Äquator zu reisen, um recht lange vor dem deutschen Bindfadenregen bewahrt zu bleiben." So brach er im April 1914 zu seiner zweiten, mit Vorschüssen finanzierten Weltreise nach Sumatra und Deutsch-Neu-Guinea auf. Vom Ausbruch des ersten Weltkriegs überrascht, wurde er auf Java interniert. Dort ist er an den Folgen der Malaria gestorben.

Angefangen hat Dauthendey mit Lyrik; seine erste Gedichtsammlung "Ultraviolett" (1893) enthält bereits keimhaft die Eigenart seiner Poesie: die impressionistische Bildkraft, die in Farben und Düften manifeste Sensualität, die Verabsolutierung des synästhetischen Reizes. Stefan George glaubte damals, mit dem Neutöner einen Anhänger seiner Kunstreform gewinnen zu können; freilich hat die spätere Wende Dauthendeys zum Volkliedhaften, ja Bänkelsängerischen ("Bänkelsang vom Balzer auf der Balz") die Wesensverschiedenheit beider Poeten deutlich gezeigt. Dauthendey hat sein Poesieideal in euphorischem Überschwang einem Jugendfreund mitgeteilt: "Wenn man ein Musikstück hört, fragt niemand: Was will das sagen, welche Idee drückt diese Symphonie aus? Das ist das Nebensächliche, ebenso wie man nicht fragt, wenn man den Sonnenaufgang genießt oder eine Aussicht vom Gebirge: Welche Idee drückt diese Handlung, dieses Morgenrot aus? Man soll einfach nur die *Bilder* genießen, die *Wohl-* und *Wehlaute*, die immer unbewußt im Gehirn anschlagen, wenn man den Duft oder die Farben von Rosen oder Jasmin genießt, oder den Kuckuckruf hört, oder den Regenduft atmet. Diese Wohl- und Wehlaute, die die ganze Stimmung ausmachen, die von Rosen und Jasmin auf uns strömen, will der Dichter durch die traurigen und freudigen Bilder, die er zeichnet, im Lesenden erwecken, um dadurch denselben Wohl- und Wehreiz hervorzurufen, den Rosen und Jasmin ausüben." Auch in der späteren, immer massenhafter produzierten Natur- und Liebes-Lyrik dominiert das Sensorium für Farben und Töne, die Verherrlichung des Sinnenhaften und Erotischen, und die 'panpsychische' Neigung, Leben und Welt als ein Fest zu begreifen ("Das Lied der Weltfestlichkeit", 1918). Dauthendey war der halb naiven, halb überheblichen Meinung, der Besitzbürger solle für Kunst das vom Künstler Verlangte bezahlen, er sei geradezu zum Unterhalt für den Dichter verpflichtet. Da weder Lyrik noch die zahlreichen Dramen den dringend auf Einnahmen angewiesenen Dichter ernähren konnten, blieb ihm nur die verwegene Hoffnung auf den Nobelpreis, die er insbesondere an das umfangreiche binnenreimgespickte Reisetagebuch "Die geflügelte Erde" (1910) knüpfte. War dieses Unternehmen bereits nicht mehr ganz zeitgemäß, so leidet auch der

ehrgeizige, die Mexikoreise verarbeitende Roman "Raubmenschen" unter dem Mangel individueller Personengestaltung und stringenter Handlungsführung. Spielerischer Hang zur Groteske, lyrischer Duktus und erzählerische Lust zeichnen die "Novellen" aus. Die beiden Sammlungen "Lingam" und "Die acht Gesichter am Biwasee" stellen den künstlerischen Höhepunkt seines Werkes dar; hier verbinden sich modische Jugendstilelemente, lyrisch-impressionistische Stimmung mit persönlichen Reiseerfahrungen. Außer den Novellen hat Dauthendey lesenswerte autobiographische Schriften ("Der Geist meines Vaters", "Gedankengut aus meinen Wanderjahren") und Reiseschilderungen ("Erlebnisse auf Java", "Letzte Reise") verfaßt, beide in der für ihn typischen improvisierenden, Bilder und Szenen farbig aneinanderreihenden Technik. Als Zeugnisse einer für damalige deutsche Verhältnisse seltenen kosmopolitischen Mentalität können sie ebensolches Interesse beanspruchen wie das poetische Werk.

Max Dauthendey: Sieben Meere nahmen mich auf. Ein Lebensbild mit unveröffentlichten Dokumenten aus dem Nachlass. Eingeleitet und hrsg. von Dr. Hermann Gerstner. München 1957.

Kraemer, Wilhelm: Max Dauthendey, Mensch und Werk. Diss. Gießen 1937.

Wendt, Hermann Georg: Max Dauthendey. Poet-Philosopher. New York 1936.

Gebhardt, M.: Max Dauthendey. In: Lebensläufe aus Franken. Hrsg. von Anton Chroust. Band 3. Würzburg 1927, S. 53-68.

Gunter E. Grimm

[Erstdruck in: Metzler Autorenlexikon. Hrsg. von Bernd Lutz. Stuttgart: Metzler 1986, S. 143-145].